

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

24 (15.6.1895)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die dreispaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlags-Buchhandlung
der Aktiengesellschaft Konordia in Bühl (Baden) zu
senden, alles übrige an die Zeitung.

Nr. 24.

Samstag, den 15. Juni.

1895.

**Bestellungen auf die Badische Schulzeitung,
III. Viertel 1895, wollen spätestens am 30. d.
M. gemacht werden.** Die Leitung.

Dem Andenken Gustav Freytags.

Eine Stütze von R. Schmidt.

Das 19. Jahrhundert ist schon oft, vornehmlich im Gedanken an seine zweite Hälfte, ein Zeitalter der Epigonen genannt worden, der Nachgeborenen, die nur vom Besitze der Väter zehren, unfähig, aus eigener Kraft Neues zu schaffen und das Stammeserbe zu vermehren. Diese pessimistische Anschauung hat ja manches Berechtigte: auf dem Gebiete der Kunst wie der Litteratur haben wir seit einem Menschenalter nichts erlebt, was an schöpferischer, zeugender Kraft und hierdurch Zukunft beherrschender Gewalt den Werken unserer Geistesfürsten vom Ende des letzten und Anfang des neuen Jahrhunderts gleichgekommen wäre. Aber dies ist durchaus keine bedauerliche Erscheinung; im Gegenteil, eine Jahrhunderte lang andauernde Blüte mähte eine gänzliche Erschlaffung, ein hoffnungsloses Absterben im Gefolge haben. So aber kommen nach den Tagen der höchsten Kraftäußerungen die Zeiten der Sammlung, der Verarbeitung des Neuen, des Rückblicks auf alles Vergangene. Nur so ist es möglich, daß dem ganzen Volke die Errungenschaften der einzelnen großen Epochen zu Gute kommen, daß es zum Bewußtsein seiner selbst, zur klaren Einsicht in sein wirkliches Wesen gelangt. Denn wie wir am einzelnen Menschen als das Ziel der Entwicklung seiner geistigen Kräfte betrachten, daß er zur Erkenntnis seiner selbst und dadurch zum richtigen Handeln in allen Lagen befähigt werde, so ist es unzweifelhaft von größter Wichtigkeit für ein Volk, daß es die Bedingungen seines geistigen wie seines realen Sinns erkenne, begreife, so wie sie sich ihm aus der Vergangenheit spiegeln, und daß es aus dieser Erkenntnis Nutzen ziehe für die Zukunft.

Welch schwere, verantwortungsvolle Aufgabe für die Epigonenzeit, weniger augenfällig, aber gewiß nicht weniger bedeutungsvoll und weittragend in ihren Folgen, als die Leistungen der Genies. Danken wir Gott, daß wir nicht lauter Genies haben, sondern eine Ueberzahl großer Talente, tüchtiger Männer, die jene große Erziehungsarbeit an unserm Volke vollziehen helfen.

Unter diesen Männern ist einer der ersten Gustav Freytag.

Andere mögen in Wissenschaften Größeres geleistet, andere ihn als Dichter und Künstler überragt haben — keiner aber hat mehr als er sein deutsches Volk verstanden und durchdrungen in den Eigentümlichkeiten seines tiefsten Wesens, und keiner hat wie er gewußt, eben dieses Volk sich selbst kennen und verstehen zu lehren.

Mit dem ruhig-sichern, ergründenden Auge des Gelehrten vereinigt den weitblickenden, verbindenden und verklärenden Geist des Dichters hat er in die Geschichte geschaut, und die zahllosen Erscheinungen des Lebens gestaltet sich ihm zu dem großen, einheitlichen Bilde der Entwicklung der Menschengeschlechter, insbesondere der Entfaltung seines eigenen Stammes. Aus seiner tiefen Kenntnis und Erfassung der Vergangenheit, des deutschen Geistes, wie er sich seit fast zwei Jahrtausenden bethätigt hat, erwuchs ihm wohl die vollkommene Einsicht in die Gegenwart mit ihren Forderungen, welchen er sich, ungeachtet seines Gelehrten- und Dichterberufs jederzeit mit voller Seele hingab; denn mächtiger als der Gelehrte und der Dichter war in ihm der warmfühlende, stolz und frei denkende Patriot.

Die „Gegenwart“ hatte für Gustav Freytag ein gar verschiedenartiges Ansehen; umschließt doch die Zeit seines Schaffens nicht weniger als ein halbes Jahrhundert, und zwar 50 Jahre der mächtigsten Bewegungen im deutschen Lande.

Man mag schon in den Zuständen seiner Heimat die Anregung zu seinem stark entwickelten Nationalgefühl sehen. Er war ein Schlesier. Er ist geboren in Kreuzburg im Regierungsbezirk Oppeln am 13. Juli 1816. Die Bevölkerungsverhältnisse Schlesiens, die starke Beimengung des slavischen Elementes, — im Süden die Tschechen, im Norden, also gerade auch im Oppelner Gebiet, die Polen, — legten eine scharfe Unterscheidung der Rasseigentümlichkeiten in Charakter und Lebensführung nahe. Freytags Veranlagung zu völkergeschichtlichen Studien fand hierdurch sicher Nahrung.

Deutsche Philologie war das Fach, dem er sich nach Absolvierung des Gymnasiums zu Olz auf den Universitäten in Breslau und Berlin widmete. Er hatte das Glück, die bewährtesten Männer auf diesem Gebiet als Lehrer zu finden: Hoffmann von Fallersleben und Lachmann.

Schon 1838, als 22jähriger, ließ er sich in Breslau nieder als Privatdozent für deutsche Sprache und Litteratur. Mit zwei lateinischen Abhandlungen führte er sich in der gelehrten Welt ein; die eine behandelte die Dichtungen der Proschwita, der lebensfrohen Nonne und ältesten deutschen Schriftstellerin; die andere beschäftigte sich mit den Anfängen der dramatischen Dichtung bei den Deutschen.

Neben seinen Gelehrtenarbeiten trug er sich mit mancherlei poetischen Entwürfen, die vorwiegend Motiven aus dem alt-deutschen Ideenkreis folgten. Doch erst 1841 trat er mit einer Dichtung vor die Öffentlichkeit; es war ein dramatisches Werk, das Lustspiel: „Die Brautfahrt, oder Kunz von der Rosen.“ Er reichte das Stück beim Berliner königlichen Theater ein und erfuhr die Genugthuung, daß es nicht nur

angenommen, sondern sogar mit einem Preise ausgezeichnet wurde. Des Dichters hervorragendes Talent der scharfen Beobachtung und der charakteristischen, frischlebendigen Darstellung gab sich schon in diesem Erstlingswerke kund und verschaffte ihm einen großen Erfolg.

Damit war Frey's dichterische Laufbahn eröffnet. Es ist bezeichnend für ihn, daß er nun nicht Werk auf Werk folgen ließ; der Erfolg war ihm nicht Hauptsache; sein ernstester, den höchsten Zielen zustrebender Sinn und seine gewissenhafte Arbeitsweise gestatteten ihm nicht, anderes als völlig Durchdachtes, innerlich Ausgereiftes der Öffentlichkeit zu übergeben.

Es dauerte 4 Jahre, bis sein zweites Werk erschien, eine Reihe erzählender Dichtungen, betitelt „In Breslau.“ Doch blieb er zunächst nicht bei der epischen Poesie. Für die frische Energie und das jugendliche Feuer des in vollster Lebensblüte stehenden Dichters bot das Drama die entsprechendste Form des Ausdrucks. Im Jahre 1846 erschien das Drama: „Die Valentine“, ein Jahr später „Graf Waldemar“, beide Stücke voll Ernst und Gehalt. In ihnen offenbarte sich zum erstenmale die hohe Meinung, die Freytag von der Kraft und der Zukunft des deutschen Bürgertums hegte. Mit vollkommenem Verständnis und vieler Liebe stellte er das Wesen des bürgerlichen Lebens dar in allen seinen Vorzügen. Werke mit solchem Grundsatz und ausgezeichnet durch alle Feinheiten der Freytag'schen Gestaltungskraft mußten Eindruck machen in jener Zeit derpolitischen und sozialen Gährungen und weit darüber hinaus; und sie machten ihn auch lange Jahre hindurch hielten sich auf den Spielplänen der deutschen Theater.

Diese Dramen schufen dem schon bekannten Namen des Dichters weiten Ruf; denn unter allen derartigen Erscheinungen jener Zeit standen sie weit oben. Doch den Glanzpunkt seiner dramatischen Leistungen schuf er 1853 in dem Lustspiel „Die Journalisten.“ Mit diesem Stücke machte Freytag seine litterarische Stellung unerschütterlich. Die Journalisten sind das erste deutsche Lustspiel, das auf diese Bezeichnung wirklich in vollem Umfang, in jeder Beziehung Anspruch machen kann — und wir haben seitdem kein ähnliches wieder erhalten. Es wäre zwecklos, hier mehr darüber zu sagen, jeder Gebildete kennt die Journalisten und erfreut sich ihrer seit langer Zeit.

Inzwischen hatte F. seinen Wohnsitz im Jahre 1847 nach Dresden verlegt. Das stürmisch bewegte politische Leben der 40er Jahre fand in F. den lebendigsten Widerhall. Es war ihm unmöglich, sich auf seine Lehrthätigkeit zu beschränken, als Mann der Vergangenheit; mit dem vollsten Interesse widmete er sich den Fragen des Tages und ergriff entschieden Partei für alle freiheitlichen Bestrebungen. Mit Freude begrüßte er es daher, als ihm 1848 Gelegenheit ward, sich an den politischen Kämpfen direkt zu beteiligen. Er übernahm im Verein mit Julian Schmidt, einem hochbedeutenden Litterarhistoriker die Redaktion einer Wochenschrift „Die Grenzboten.“ Schmidt, der schon vorher Mitarbeiter der Zeitung gewesen war, vertrat die litterarischen Interessen, die sich vor allem gegen die sogenannte jungdeutsche Schule mit ihrer formlosen Schriftstellerei, die jeden tieferen Gehalts entbehrte, richteten. Aus Freytags Feder flossen die publizistischen Artikel, in denen er mit gleichem Verständnis Fragen der Politik wie des öffentlichen Rechtes behandelte, und zwar nach den Grundsätzen der gemäßigt liberalen, sogenannten Großpreussischen, später Gothaischen Partei.

Seinen Wohnort hatte er schon 1847 von dem noch etwas kleinstädtisch engherzigen Breslau nach dem mehr Anregung bietenden Dresden verlegt. Nun zog er nach Leipzig, dem Erscheinungsort der Grenzboten; doch lebte er

nur den Winter über hier. Er hatte ein kleines Landgut erworben, Siebleben bei Gotha. Dort brachte er stets den Sommer zu. Dadurch kam er in einen Verkehr, der von großer Bedeutung für ihn wurde. Durch politische Verknüpfungen wurde er mit dem Herzog Ernst II. von Gotha bekannt. Sein Verhältnis zu dem geistvollen Fürsten gestaltete sich zu einem freundschaftlichen, das ihm großen Einfluß auf denselben gewährte.

Es ist zu bewundern, wie F., der so vielfach von Fürsten ausgezeichnet und in Verkehr gezogen wurde, sich stets die volle Selbstständigkeit der Anschauungen und des Handelns gewahrt hat. Er stand seinen Gönnern stets als der Redakteur des Grenzboten, der er bis 1870 blieb, als stolz und frei denkender Mann gegenüber, der seine liberalen, jedem Schein von Reaktion und Despotie unbedingt abholden Grundsätze nie verleugnete. Gerade dieser Charakter gewann ihm die hohe Achtung des Herzogs Ernst und besonders auch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen.

Die angestrenzte Thätigkeit im Dienste des vaterländischen Gedankens blieb natürlich nicht ohne Rückwirkung auf sein dichterisches Schaffen. Doch wenn auch seine Dichtungen Zeugnis gaben von seiner entschiedenen Parteinahme, so tritt doch in ihnen das tendenziöse Element nie so weit in den Vordergrund, daß es die ästhetische und gemüthliche Wirkung seiner Schöpfungen beeinträchtigte.

Immerhin wurde die Fruchtbarkeit des Dichters durch die Zeit und Kraft verzehrende Arbeit des Publizisten etwas beschränkt. Nachdem jedes der beiden letzten Jahre ein größeres Werk aufzuweisen hatte, traten nun stets längere Pausen ein. Doch alsdann bot F. im Jahre 1853 die köstlichen Journalisten, sowie auch eine kleine Tragödie, „der Gelehrte.“

Das Tragische entsprach indes weniger der Natur des Dichters. Dies zeigte sich auch in einem zweiten großen Werk derselben Gattung, betitelt „Die Fabier“, aus dem Jahre 1859. Für die Größe und Energie der Leidenschaften, die ja in der Tragödie das treibende Moment bilden, war Freytag der Ausdruck und die Gestaltung nicht in dem Maße gegeben, als er Verständnis und Empfindung dafür hatte. Daher kommt es, daß diese Trauerspiele, trotz ihres nicht zu unterschätzenden Wertes, eine untergeordnete Stellung in Freytags Schöpfungen einnehmen.

Mit ganz anderem Erfolge hatte sich der Dichter auf einem Felde versucht, das seiner Veranlagung und auch seiner öffentlichen Thätigkeit mehr verwandt war: im sozialen Roman. Im Jahre 1855 erschien „Soll und Haben.“ Dies war ein Schuß ins Schwarze. Hatten die dramatischen Werke Freytag's Ruf in Künstler- und Schriftstellerkreisen gesichert, so verbreitete dieser Roman seinen Namen durch das ganze lesende Publikum Deutschlands und weiter; mit „Soll und Haben“ wurde F. populär.

Diese außerordentliche Wirkung ruhte im Grundgedanken des Buches: die beste Kraft und größte Tüchtigkeit der Nation liegt im Bürgertum, in den Kreisen des Schaffenden und strebenden Mittelstandes, im Gegensatz zu einem anmaßenden, auf alten Vorurteilen und unberechtigten Privilegien basierenden, vielfach finanziell und moralisch heruntergekommenen Adel. Dem deutschen Volke ein Bild seines eigenen Könnens zu geben und es dadurch zu ermutigen, war nach F.'s Worten seine Absicht. Diese Idee mußte zünden in jenen Jahren der trübseeligsten Reaktion und des Drucks jeder selbständig kräftigen Äußerung des Volksbewußtseins.

Wenngleich die ästhetische Kritik sich nicht unbedingt einverstanden mit diesem Roman erklären kann, so sind ihre Einwürfe doch gering gegenüber dem großen Gehalt an geistiger und sittlicher Anregung, mag er immerhin der

Kunstform nicht vollkommen entsprechen. Denn sicher sind Werke dieser Art für unser Volksleben von weit höherem Gewinn, als solche, die wohl allen ästhetischen Theorien, aber nicht den nächsten und notwendigsten Bedürfnissen unseres Geschlechtes entsprechen.

Die Fabier waren Freytags letztes Drama. Der Dichter wandte sich in höheren Jahren mehr der Prosa zu, die allein Raum bot zum Ausleben seiner nun vollkommen entwickelten Eigenart: scharfe Beobachtung auch der kleinsten Züge, ein feiner unverfälschter Humor, objektive Betrachtung aller Dinge unter dem Gesichtspunkte des Ursachens und Zusammenhangs überblickenden Historikers. Zu diesen Vorzügen kommt noch, was schon seine Dramen auszeichnete: scharfe, charakteristische Zeichnung der Gestalten und Zustände, ein überaus sorgsam und harmonisch ausgebildeter Stil, dies alles getragen von einem tiefstittlichen Ernst und einem in edlem Stolz begründeten Freiheitsgefühl. Dies ist der Freytag, wie er uns in allen seinen Prosaschriften entgegen tritt, klar erkennbar auch da, wo er nicht schaffender Dichter, sondern gelehrter Berichterstatter und Erzähler sein will: in dem Sammelwerk: „*Bilder aus der deutschen Vergangenheit.*“

Mit diesen Früchten langjähriger Studien hat uns Freytag ein nicht genug zu schätzendes Werk gegeben: die Vergangenheit unseres Volkes, sein Werdegang, sein Charakter, sein Ringen und Kämpfen, alle die vielen unsagbar schweren Zeiten stehen in voller Lebendigkeit vor uns; man verspürt den Hauch der Schicksale schaffenden Weltgeschichte, und auf tiefste ergreifen uns die Berichte der Einzelnen, die so oft die schweren Gesetze der Entwicklung der Allgemeinheit in ihrem Leben empfinden mußten in Leiden und Nöten aller Art. Wenn irgendwo, wird es uns hier klar, welcher großen Fortschritt die Menschheit in 1800 Jahren gemacht hat, und welche thörichte Rede die von der „guten, alten Zeit“ ist.

Noch ein anderes und Wertvolleres gewinnen wir aus den „*Bildern*“, aus der Kenntnis des innern und äußern Lebens unserer Vorfahren, und das ist eine Hoffnung für die Zukunft unseres Volkes, die angesichts so vieler eingetragener Schäden uns oft düster vorschweben will. Freytags Wort von den Deutschen der Völkerwanderung gilt auch für unsere Zeit: „*Ein Volk kann arge Verbildungen überdauern, wenn diese die idealen Empfindungen und die sittlichen Forderungen, welche das Volk an seine Guten macht, nicht wesentlich beeinträchtigen. Deshalb ist besonders lehrreich, auf den Gegensatz zu achten, welcher zwischen den wirklichen Verhältnissen und den idealen Forderungen — sichtbar wird. Die Poesie eines Volkes in seiner Jugend gestattet uns zu erkennen, wie sich das Volk innerlich zu dem Verderb stellt, welcher in sein Leben dringt, vor allem ist entscheidend, wie es seine Ehen sehen will und die Tapferkeit seiner Männer.*“ Und Freytag zeigt uns, daß „*in der Seele des jungen Volkes lebten unvertilgbar die idealen Forderungen an das Leben.*“ Gottlob haben auch wir trotz allem unsere Ideale noch nicht verloren, und es fehlt uns nicht an Männern, die sie uns wach erhalten; so mögen wir hoffen, daß unser Volk, wie die damalige, auch die heutige schlimme Übergangszeit überwinden werde.

Die Herausgabe der „*Bilder aus der deutschen Vergangenheit*“ erstreckte sich über 8 Jahre, von 1859 bis 1867. Unter dieser Zeit war der Dichter noch von mehreren Entwürfen in Anspruch genommen. Es beschäftigte ihn noch immer in hohem Grade das dramatische Kunstwerk und seine Gesetze; das Ergebnis seiner Untersuchungen veröffentlichte er 1863 in der Schrift: „*Die Technik des modernen Dramas,*“ die als mustergültige Darstellung der dramatischen Grundregeln betrachtet wird.

Neben dieser theoretischen Arbeit entstand Freytags

zweiter Roman, „*Die verlorene Handschrift*“, der im Jahre 1864 erschien.

Wollte der Dichter in „*Soll und Haben*“ dem deutschen Volk die Tüchtigkeit seines Bürgerstandes zeigen, so suchte er hier, ihm den Wert der Geistesarbeit und ihrer Vertreter zum Bewußtsein zu bringen. Doch verdient das Werk nicht die Bezeichnung eines „*Tendenzromanes*“ in dem Sinn, in welchem sie meistens angewandt wird. Denn nicht so sehr der Gelehrte selbst, als sein hochsinniges Weib ist die Hauptgestalt, die uns lebendigste Teilnahme einflößt um der schweren Schule willen, die sie durchleben muß, um allmählig zur höchsten Entfaltung und Beherrschung ihrer intellektuellen und sittlichen Kräfte zu gelangen.

Inbezug auf die Kunstform erscheint „*Die verlorene Handschrift*“ als der beste der Freytag'schen Romane; denn er übertrifft alle andern an innerem Aufbau, an Entwicklung der Charaktere und an gewaltiger, fast dramatischer Steigerung, die nicht, wie sonst vielfach, auf äußerlichen zufälligen Umständen und Ereignissen beruht, sondern in dem Wesen der Personen begründet ist.

Hier war Freytag mehr Dichter als Gelehrter. Beides in gleichem Maße war in ihm thätig bei der Schöpfung seines letzten Werkes, des Zyklus „*Die Ahnen.*“ Ihrem Wesen nach schließen sich diese Romane an die „*Bilder aus der deutschen Vergangenheit*“ an. Hier wie dort waltet die gleiche Absicht: „*Nicht die politische Geschichte der Nation soll erzählt und durch Berichte aus alter Zeit bestätigt werden. Nur wie das Leben Einzelner, zumeist der Kleinen, unter den großen politischen Ereignissen verlief und durch den Zug der deutschen Natur gestaltet wurde, wird in einer Reihe von Bildern gezeigt.*“

Bei den „*Ahnen*“ ist die Reihe insofern eine fortlaufende, als der Dichter die Schicksale eines bestimmten Geschlechtes von den Vandalentagen bis in unsere Zeit im Auge hat.

Gleich die 1872 erschienenen zwei ersten Romane fanden überall freudige Aufnahme. In diesem Jahre ging noch die Hochflut nationalen Empfindens, wie es der große Krieg und die Wiederherstellung des Reiches erweckt hatten. So war es natürlich, daß ein Werk von so ausgeprägt nationalem Charakter dem lebhaftesten Interesse begegnete, das auch den in größeren Zwischenräumen erscheinenden Fortsetzungen getreu blieb. Auch heute noch ist es nicht erloschen. „*Die Ahnen*“ zählen, und mit Recht, zu den bestgeschätzten Werken der deutschen Romanliteratur.

1881 erschien der letzte Band der *Ahnen*. Damit schloß F.'s dichterische Thätigkeit ab, wenigstens so weit sie an die Öffentlichkeit trat. Es war Zeit, daß der 65-jährige sich Ruhe gönnte. Dem Journalistenberuf hatte er schon lange entsagt. Als er 1871 die Redaktion der Grenzboten niedergelegt hatte, beteiligte er sich an einer erst gegründeten Zeitschrift „*Im neuen Reiche*“, doch nur kurze Zeit; es war ihm wohl die Arbeit zu viel und zugleich mochte er seine Aufgabe als beendet ansehen. Nur selten erhob er seine Stimme in dem Streit des Tages, dann aber mit gewichtigem Wort. Als einer der Berufensten unternahm er es 1889, nach dem Tode Kaiser Friedrichs, dem Andenken seines fürstlichen Freundes eine Schrift zu widmen: „*Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone.*“ Vieles machte er darin verständlich, was seinen Augen klarer war als unzähligen andern. War er doch während des entscheidenden Winters von 1870 im Hauptquartier in nächster Nähe des Kronprinzen und durfte die weltbewegenden Ereignisse als Eingeweihter miterleben.

Vom Jahre 1879 an lebte Freytag in Wiesbaden, wo er nun auch gestorben ist. Noch in jüngster Zeit, kurz

vor seinem Tode veranlaßte die bekannte Umsturzvorlage den fast 79-jährigen Dichter, energisch einzutreten für das, was er sein Leben lang verfochten hatte: für die Freiheit der Geister von jeder Bevormundung und jedem Zwang. Niemand las unbewegt die stolzen und klugen Worte des edlen Greises.

Am 30. April d. J. schloß sich sein Mund für immer. Er starb nach kurzer Krankheit im Kreise seiner Familie. Die letzte Ruhestätte wurde ihm in Siebleben bereitet, der lieben Besingung, wo er so schöne Zeiten verlebt hat. Die Trauerkundgebungen sind nun verhallt, doch unvergänglich lebt sein Andenken bei uns Deutschen. Kein besseres Wort wüßte ich auf seinen Grabstein, als was er selbst seinem Freunde Karl Matky nachgerufen: „Tüchtiges Leben endet „auf Erden nicht mit dem Tod, es dauert im Gemüt „und Thun der Freunde, wie in den Gedanken und der „Arbeit des Volkes.“

Zur „Berufs- und Gewerbezahlung“.

Die periodische Bestandaufnahme der Bevölkerung eines Landes mittelst sorgfältiger Zählung gehört mit zu den anerkannten Kulturaufgaben des heutigen Staates. Nicht immer war es jedoch so; im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende haben die Ansichten über die Möglichkeit und Nützlichkeit der „Volkszählungen“ häufig gewechselt. Auf jene Zeiten, da in der alten Kulturwelt der römische „Census“ in oftmaliger Wiederholung die genaue und sorgsame Verzeichnung der Bürger und Angehörigen des Weltreichs gebracht hatte, folgen eine lange Reihe von Jahrhunderten, in welchen von solchen Bestandaufnahmen höchstens im engen Kreise einzelner Gemeindeverbände, insbesondere der Städte die Rede war. Erst im vorigen Jahrhundert treffen wir wieder „allgemeine Bestandaufnahmen“ oder „Volkszählungen“, gefördert einerseits durch das zielbewußte Streben kraftvoller Monarchen, andererseits durch die Einsicht begabter National-Ökonomen, gehemmt aber durch die damals noch wenig entwickelte Technik der einschlägigen Erhebungen. Den Vereinigten Staaten von Amerika blieb es vorbehalten, mit dem Census von 1790 den Grund zu reichgegliederten periodischen Bestandaufnahmen der Bevölkerung und ihres Wirtschaftslebens zu legen. In Europa brachte das Zeitalter Napoleons I. einen vorübergehenden Aufschwung des „Zählwesens“, das nach einem darauffolgenden Rückschlag erst im Laufe des Jahrhunderts — in Deutschland namentlich durch das praktische Interesse der Zollgemeinschaft gefördert — zu reicherer Entfaltung gelangte und allmählich den Mittelpunkt der nicht ohne große Mühen und Widerstand sich durchringenden „Statistik“ bildete. In der ersten Zeit dieses Beginnens stand, wie dies z. B. bei den älteren Volkszählungen im Deutschen Zollverein ersichtlich ist, das Interesse an der Zahl der ermittelten „Seelen“ der Bevölkerung im Vordergrund. Die neutrale Bezeichnung „Seelen“, welche sogar die Differenzierung nach dem Geschlechte übergang, ist so recht charakteristisch für die Zeit unseres älteren Zählungswesens, bei welchem es in der Hauptsache nur darauf ankam, zu ermitteln, welche rein ziffermäßige Höhe die Bevölkerung der in eine Zählung einbezogenen Gebiete und Gebietsabschnitte aufwies. Die Wissenschaft und namentlich die Statistik als solche, welche damals noch nicht mächtig genug gewesen wäre, um das Zählungswesen in den Rahmen der staatlichen Verwaltung einzufügen, welche aber zähe genug war, auf stetige Verbesserung des zunächst nur im Verwaltungsinteresse begründeten Zählungswesens zu dringen, hat es seit der Mitte unseres Jahrhunderts, namentlich nach

dem ersten rühmlichen Vorgange Belgiens im Jahre 1846, dahingebracht, daß, neben dem Interesse an der Ermittlung der „Seelenzahl“ oder Bevölkerungsziffer im ganzen, auch der Art seiner Zusammensetzung nach den verschiedenen Elementen der Bevölkerung, nach Geschlecht und Alter, Konfession und Landeszugehörigkeit zc. zc. mehr Rechnung getragen wurde. Nach und nach sahen es auch die Staatsverwaltungen als selbstverständlich an, daß es keinen Zweck haben könne, bloß die „Seelen“ oder Köpfe abzuzählen, sondern auch eine Reihe zweckentsprechender Einzelangaben zu ermitteln, welche es der statistischen Ausbeutungstechnik ermöglichen, zu zeigen, wie der Gesamtstand der Bevölkerung sich nach dem Geschlechte, nach der Konfession, Nationalität zc. zc. zerlegt, wie er nach Alter und Familienstand aufgebaut, wie er nach der Heimat-zugehörigkeit, nach allgemeinen Berufs- und Erwerbsgruppen zusammengesetzt ist.

Die letzterwähnte Unterscheidung nach Berufs- und Erwerbsgruppen bot der Ausbeutung für statistische Zwecke im Anfange große Schwierigkeiten; die Technik der Ausbeutung für diesen Zweck blieb vielfach gegenüber der Mühewaltung bei der Sammlung des Materials und gegenüber dem allgemeinen großen Interesse, welches sich an die Klarlegung der einschlägigen Verhältnisse knüpfte, in ihren Leistungseffekten zurück. Der unverkennbar, ja über Gebühr ausgeprägte sozialpolitische Zug der heutigen Zeit, namentlich innerhalb der beiden letzten Jahrzehnte mußte aber mit Macht darauf drängen, den Bevölkerungsstand gerade unter dem Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Differenzierung und sozialen Schichtung zu erfassen. Am entschiedensten mußte dies in Deutschland als dem Lande der Fall sein, welches in der Neuzeit mehr als irgend ein anderes Land aktive Sozialpolitik getrieben hat, noch treibt und treiben muß. So kam es, daß die allgemeine Volkszählung, wie sie im Laufe dieses Jahrhunderts sich ausgebildet hatte, und wie sie im Deutschen Reich in fünfjähriger Wiederkehr durchgeführt wird, den sozialpolitischen Bedürfnissen durchaus nicht mehr genügte, und daß demgemäß zwischen die ordentliche Volkszählung von 1880 und 1885 die besondere berufsstatistische Erhebung vom Jahre 1882 eingeschaltet wurde.

Dreizehn Jahre sind nun seitdem verschwunden; das Interesse an der genauen und erschöpfenden Kenntnisaufnahme der wirtschaftlichen Gliederung und sozialen Schichtung der in raschem Zunehmen begriffenen deutschen Bevölkerung ist seitdem aber aus vielen und naheliegenden Gründen nicht geringer geworden, sondern hat sich aufgrund wirtschaftlicher Notstände und sozialer Mißstände so gesteigert, daß sich die Wiederholung einer berufsstatistischen Erhebung, und zwar auf noch vollkommenerer und breiterer Grundlage als im Jahre 1882, so sehr als Bedürfnis herausgestellt, daß Regierung und Volksvertretung in deren Anerkennung einig waren. Durch Reichsgesetz vom 8. April d. J. ist sodann die Vornahme einer Berufs- und Gewerbezahlung angeordnet und durch Bundesratsbeschluß die Durchführung derselben in Verbindung mit einer Aufnahme der Land- und forstwirtschaftlichen sowie der gewerblichen Betriebe für den 14. Juni l. J. bestimmt worden.

In dem Augenblicke, da diese Zeilen in die Hände der Leser gelangen, ist die sozialpolitisch so hochbedeutende Inventarisierung des deutschen werththätigen Bevölkerungsstandes bereits in ihrer Erledigung begriffen und geizt es sich, einzelne Bedenken vor dem sozialpolitisch wie wissenschaftlich gleich gerechtfertigten Wunsche eines thunlichst Gelingens der Arbeit zurücktreten zu lassen. Dazu ist die ernsthafte, der hohen Ziele der im einzelnen ja nicht gerade vergnüglichen Arbeit bewußte Mitwirkung aller Kreise

der Bevölkerung nötig, am intensivsten jene der Zähler, welche dabei in den ehrenamtlichen aktiven Dienst der statistischen Verwaltung treten.

Wir sind überzeugt, daß die Lehrer sich gern und hingebend der Erfüllung der damit an sie herantretenden Verpflichtungen unterziehen werden und wollen die kurze Erörterung des Unternehmens nicht ohne einige Bemerkungen für die Lehrer-Zähler nicht ohne den Hinweis auf manche, ihre dienstliche Gesamtwirksamkeit betreffenden Berührungspunkte beim Zählgeschäft schließen.

Der Lehrer steht mitten im Volksleben, die Schule ist mit dem Familienleben der Bevölkerung durch viele und innige Bande verknüpft. Selten oder nirgends bietet sich dem Lehrer aber so erwünschte und ausgiebige Gelegenheit, die häuslichen und familiären, die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse der Bevölkerung, wie sie so oft seine beruflichen, seine unterrichtliche wie erzieherische Tätigkeit tangieren, hemmen oder fördern, so eingehend kennen zu lernen, als in seiner Eigenschaft als Zähler. Manches, vielleicht vieles, das ihm von diesem und jenem Schüler auffallend, befremdend, ja unerklärlich erschien, wird ihm nach einer Umschau in der Familie zu einem gelösten Rätsel. Namentlich werden die Lehrer-Zähler in unsern Städten mit dichter Arbeiterbevölkerung, an industriellen und ärmeren Orten eingehend Gelegenheit haben, die Mißstände, welche sich der gedeihlichen Entwicklung unserer Erziehungstätigkeit vonseiten der Familie entgegenstellen und welche fast ausschließlich durch wirtschaftliche und soziale Not- und Mißstände bedingt sind, mit eigenen Augen und Ohren kennen zu lernen. Bei manchem Lehrer wird sich die bisherige Strenge, ja vielleicht „Härte“ nach stattgehabter Umschau und Erfahrung entsprechend mildern und nicht selten das „Herz“ des Erziehers bei Vergehen oder Unterlassungen der Schüler in dieser Beziehung milde stimmen.

Um in dieser Beziehung nur einen Punkt zu berühren, gestehe ich, daß ich seit meiner wiederholten Verwendung als Zähler u. a. daß Maß der „Hausaufgaben“ aufgrund meiner Erfahrungen und beim „Zählen“ gewonnenen Einsicht außerordentlich beschränkt habe und auch in Fällen der Nichtanfertigung von der früher streng geübten Ahndung in vielem abgekommen bin. Wer sieht, wie eine arme Arbeiterfamilie mit oft 6, 8, 10 und mehr Kindern gezwungen ist, in einer elenden Dachwohnung, nicht selten in einem einzigen, zugleich als Wohnzimmer und Schlafraum dienenden schlecht erleuchteten Räume zu kampieren; wer gesehen hat, wie oft vier, fünf oder ein halb Duzend schulpflichtiger Kinder gezwungen sind, zu gleicher Zeit an einem unzulänglichen und gebrechlichen Tisch, bei mangelhafter Beleuchtung durch das einzige Dachfenster ihre Hausaufgaben, namentlich oft umfangreiche schriftliche Arbeiten, ja sogar Zeichnungen anzufertigen; wer bedenkt, bis zu welchem Umfange die Kinder außer der ordentlichen Schulzeit notgedrungen schon im zarten Alter „zu Arbeit und Verdienst“ angehalten werden und zum Unterhalt der Familie angehalten werden müssen, der wird sich sicherlich immer größerer Mäßigung und Einsicht bezüglich der Hausaufgaben befleißigen.

Vielsach, wenn auch ohne Grund, wird den Erhebungen beim Zählgeschäft vonseiten des Publikums Mißtrauen, Verschlossenheit, ja sogar Widerstand entgegengebracht und wir glauben, daß in solchen Fällen keine Person geeigneter ist, durch zweckmäßige Belehrung die bestehenden Vorurteile und Hindernisse zu beseitigen als gerade der Lehrer und namentlich dann, wenn er sich, wie dies erforderlich ist, entsprechend in die Materie eingearbeitet

hat. Die möglichst genaue und eingehende Kenntnis der einschlägigen Umstände und Verhältnisse vonseiten des Lehrers wird aber auch weiter schon durch den Umstand bedingt, daß man heutzutage in der pädagogischen Welt in immer mehr steigendem Maße von der Erkenntnis durchdrungen ist, daß die Einfügung volkswirtschaftlicher Belehrungen und der Gesetzkunde in den Volksschulunterricht wenn auch in bescheidenstem Rahmen, zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist.

Die Verwendung und Ausbeutung der beruflichen und gewerblichen Erhebungen zu statistischen Zwecken ist sodann in wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht von höchster Wichtigkeit, da von ihnen die Gewinnung zahlenmäßiger Grundlagen für die Erkenntnis der gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches und ihres Entwicklungsganges abhängig ist, und da durch diese Resultate weitere entsprechende Maßnahmen des Staates und der Gemeinden, einzelner Berufsgruppen und Berufsgenossenschaften bedingt werden. Verschafft sich der Lehrer nach dieser Seite entsprechende Einsicht, so ist er dadurch besser in der Lage, den beim Zählakt selbst ihm etwa begegnenden Vorurteilen, der Verschlossenheit und dem un begründeten Mißtrauen wirksamer begegnen zu können. Er wird den Mißtrauischen begreiflich zu machen wissen, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, um die Zwecke der Besteuerung, sondern zunächst lediglich darum handelt, die Gewinnung zahlenmäßiger Grundlagen für die Erkenntnis unserer gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse zu gewinnen. Er wird den Beteiligten andeuten können, wie die daraus gezogenen statistischen Resultate verlässliche Fingerzeige dafür geben, wo wie und inwieweit bei den einzelnen Berufsgruppen das Eingreifen und die Hilfe des Staates oder der Gemeinden geboten, wo und auf welche Weise die Selbsthilfe durch Zusammenschluß der Interessentengruppen und Bethätigung des Koalitionsrechtes nothut, um mit der Besserung der wirtschaftlichen Zeitlage auch bessere und friedlichere soziale Zustände herbeizuführen. Auch in seiner eigentlichen beruflichen Wirksamkeit bieten solche Veranlassungen dem Lehrer erwünschte Gelegenheit, namentlich in der Fortbildungsschule und ohne daß Belehrungen in der Volkswirtschaftslehre bis jetzt nominell oder offiziell in den Unterrichtsplan eingefügt sind, an der Hand statistischer Ergebnisse bei den Schülern die Erkenntnis von dem naturgemäßen Entwicklungsgange des wirtschaftlichen Lebens wie des sozialen Körpers vorzubereiten und damit beim Eintritt des jungen Menschen jenes Pflichtgefühl und jene Zufriedenheit zu begründen, welche das Glück der Gesamtheit unserer Lebensgemeinschaft bedingen.

Mögen daher die Lehrer bereitwillig ihre Kräfte in den Dienst einer guten Sache stellen und dabei auch in den ihnen zugänglichen Volksschichten ihren ganzen Einfluß dafür einsetzen, daß das Wesen, die Bedeutung und der Zweck der Erhebungen richtig erkannt und daß Entstellungen ferngehalten werden.

Ein Lehrerfest.

„Pflingsten, das herrliche Fest war gekommen.“ Mit Freuden folgten wir dem Rufe, uns zu sammeln an der Stätte, an der wir vor 25 Jahren unsere Vorbereitung zum Berufe erhielten, an der wir als Jünglinge in brüderlicher Einigkeit Freud und Leid miteinander teilten, strebten, hofften und — schwärmten.

Welch' ein Wiedersehen! Die meisten hatten sich die lange Zeit nicht wiedergesehen. Als Jünglinge schieden wir, als ergraute Männer

fanden wir uns wieder und doch im Herzen — noch jung, erfüllt mit den gleichen Idealen, die wir als Jünglinge hegten und pflegten.

Mancher fehlte in den Reihen, manche schmerzliche Lücke war in unseren Reihen entstanden. Manchen hatte das Geschick aus Heimat und Beruf getrieben und weist an ferner, ferner Stätte; manche sind schon zur ewigen Heimat eingegangen.

„Wohl mancher ist uns ausgeblieben,
Der unser war in Lieb' und Treu.“

Von den Lebenden und noch in unserem Berufe und Lande wirkenden Amtsbrüdern fehlten nur zwei, die leider durch schwere Erkrankung abgehalten waren, an unserem Freudentage teilzunehmen. Sie sandten wehmüttsvolle Grüße. Alle andern waren da, weder die weite Entfernung noch die Beschwerlichkeit der Reise konnte sie abhalten, einige Stunden bei den Freunden zu weilen, in ihrem Kreise sich neuen Lebensmut und Schaffensfreude zu suchen.

Richtige Pfiingstfreude und Pfiingststimmung herrschte in der Versammlung, der Geist der Eintracht und Liebe und heiligsten Begeisterung hatte sich herabgeseigt auf die in Liebe verbundene Schar. Dieser heilige Geist der Begeisterung für den heiligen Beruf war es, der unsere ersten Schritte hinlenkte zum Grabe zweier treuer Lehrer. In tiefster Stimmung umstanden wir die Gräber unserer geliebten, unvergesslichen Lehrer und als die trefflichen Sprecher, die Freunde Büchner und Feigenbug ihres bis jetzt verhaltenen Schmerzes nicht mehr Meister wurden und mit thränenreicher Stimme den Gefühlen der Trauer um die Heimgegangenen, den Gefühlen der Verehrung und Liebe, die uns alle besetzten, Ausdruck gaben, da blieb kein Auge thränenleer. In wehmüttsvoller Stimmung verließen wir den „Gottesacker“.

Der nächste Gang war in das Seminar zur Besichtigung der Stätte, die uns heilig geworden ist durch die Erinnerung an die Meister, die dort lebten und wirkten und das Feuer heiliger Begeisterung für alles Gute und Schöne in unser Herz pflanzten: Pass, Keller, Hefner, Schneider.

Der Nachmittag fand uns beim einfachen Mahle im Ritter. Daß Vorträge heitern und ernsten Inhalts in Prosa und Reim nicht fehlten, brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Daß die edle Musik zu ihrem Rechte kam, wer mag daran zweifeln, da unser genialer Freund, Seminarlehrer Hönig zu den Festgenossen zählte.

Nicht nur der Toten, auch der Lebenden wurde in Liebe gedacht. Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die verehrten, noch lebenden Lehrer Papa Bell und Herrn Kreissschulrat Keller wurde an beide ein Begrüßungs-Telegramm abgefaßt. Von Herrn Keller, der am betr. Tage nicht zu Hause war, traf nachträglich ein Dankeschreiben ein, das ich im Auftrage der lieben Freunde hiermit mitteile:

„Meinen besten Dank für die freundlichen Gesinnungen, welche Sie und Ihre werthen Kursgenossen mir gestern ausgesprochen und die ich wegen Abwesenheit nicht sofort erwidern konnte, was ich bitte, den Herrn Festgenossen mit dem Anfügen mitzuteilen, daß ich mich stets gerne der strebsamen, ehemaligen Böglinge von 1868/70 erinnere. Mit herzl. Grüße Ihr V. Keller, Kreissschulrat.“

Nur allzuschnell verfloßen die Stunden. Des Dienstes immer gleich gestellte Uhr zwang einige Freunde schon nach wenigen Stunden Abschied zu nehmen.

„Es rinnt die Zeit, die Stunde fliehet,
Und schnell verwaucht des Tages Scherz;
Der Freund, der laum den Freund begrüßet,
Drückt ihm die Hand im Abschiedschmerz.“

Die Mitternachtstunde war längst vorüber, als die letzten sich entfernten; wenige nur konnten noch am Mittwoch bleiben. Allen aber wird der Tag unvergesslich bleiben; es war kein Festtag, der in rauschender Freude dahinschwand; es war ein Pfiingstag in des Wortes schönster Bedeutung.

Möchten in gleicher Frische unsere Freunde in der verabredeten Zeit, Pfiingsten 1900 sich wieder vollzählig, in gleicher geistiger und körperlicher Frische zusammenfinden. Den Freunden aber, die sich um die Veranstaltung des herrlichen unvergesslichen Tages so viele Mühe gegeben haben, den waderen Kollegen aus dem Konferenzbezirk Eitlingen, die sich vollzählig einfanden und die wesentlich zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, ihnen gehört unser wärmster Dank.

Auf frohes Wiedersehen an Pfiingsten 1900!

Verschiedenes.

Karlsruhe, 7. Juni. Über die künftige Gestaltung des Militärdienstes der Volksschullehrer verlaute nach der „Germania“, daß die bestriedigende Lösung der Frage zwar zu erwarten, aber noch nicht endgiltig erfolgt ist. Im laufenden Jahre wurde mit den bereits angestellten und militärpflichtigen Lehrern jedenfalls noch nach den bisherigen Bestimmungen zu verfahren, so daß sie also nach wie vor zu einer zehnwöchigen aktiven Dienstzeit bei einem aktiven Infanterie-Regiment heranzuziehen und alsdann zur Reserve zu

entlassen sind. Inzwischen gehen die Verhandlungen zwischen dem preussischen Kriegsminister und den Ministern der Unterrichtsangelegenheiten und der Finanzen fort, um die Ausführung der königlichen Verordnung vom 27. Januar d. J. herbeizuführen, wonach der Kriegsminister bezüglich der militärischen Ausbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes durch Ausdehnung der Einübung in den Waffen auf einen vollen Jahreskursus an Allerhöchster Stelle bestimmte Vorschläge unterbreiten sollte. Zu einem endgiltigen Ergebnis haben diese Verhandlungen bisher noch nicht geführt, da verschiedene, zum Teil sehr große Schwierigkeiten bietende Punkte dabei zu berücksichtigen sind. Es ist jedoch zu erwarten, daß es sich bereits vom nächsten Jahr ab ermöglichen lassen wird, die Volksschullehrer zum einjährigen Dienst mit der Waffe heranzuziehen.

Karlsruhe. Über die Pfiingsttage wurde in Karlsruhe ein großes Sängerkonzert abgehalten, an dem nahezu 8000 Sängern aus Baden sich beteiligten, welche 153 Vereine repräsentierten. 17 davon beteiligten sich an dem Wettgesang; das Ergebnis, welches in der Verteilung von I. und II. Preisen seinen Ausdruck fand, erinnerte an den sel. Barnum, denn von 97 wurden 94 prämiert. Es waren die Abteilungen gemacht worden mit der Bezeichnung:

- I. Volksgesang für Landvereine,
- II. Einfacher Volksgesang für Stadtvereine,
- III. Erschwerter Volksgesang für Stadtvereine,
- IV. Kunstgesang.

Scheinbar ist dem Volksgesang der weitaus größte Raum gewährt; das ist aber nur scheinbar, denn das „Volklied“ kam bei den Wettgesängen nicht recht zur Geltung. Das Festkonzert hat in lobenswerter Weise die „Volkweise“ mehr berücksichtigt. Darum war aber auch das Urteil aus jedem Munde, daß das Festkonzert der Glanzpunkt des Festes gewesen sei.

Für den Leser dieses Blattes dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, welchen Anteil die Lehrerschaft an dem Gelingen des Festes genommen und bekommen hat. Von 97 Dirigenten waren 60 Lehrer. Auf die einzelnen Kategorien verteilt, waren von 27 Landvereinen 21 von Lehrern dirigiert; von den 34 Vereinen, die sich in einfachem Volksgesang für Stadtvereine hören ließen, waren 22 von Lehrern geleitet. 23 Vereine hatten den Gang für erschwerter Volksgesang gewagt; in 14 derselben führte ein Lehrer den Taktschlag. Endlich dürfen wir auch 4 der 13 Dirigenten im Kunstgesang zu den unsrigen zählen. Die ersten „Erste Preise“ fielen durchweg Vereinen zu, welche von Lehrern geleitet waren. Was also in unserm Heimatlande an der Beredlung des Volkes durch den Gesang geschehen und geschieht — und jede Festrede bei solchen Anlässen betont die Macht des Gesanges hierin — daran hat Badens Lehrerschaft einen wesentlichen Anteil. Das bleibt wahr, auch dann, wenn die Lehrer im Gehaltsstarif und in den Festauschüssen hinter andern Beamten zurückstehen müssen.

Was nun die Wertung der Gesänge anbelangt, so war nicht alles eitel Freude. Die Art des „Wettgesangs“, wie sie in den letzten Jahren beliebt wird, ist überhaupt verwerflich. Der Gesang ist eine schöne Kunst, die das Herz veredeln statt erbittern soll. Eine schöne Kunst sollte man nicht zum Gegenstand des Sportes machen. Auf dem „Deutschen Sängerkonzert“ in Stuttgart im nächsten Jahre soll diese Klippe umgangen werden.

Karlsruhe. Postbuch. Der Vorstand der Karlsruher Gewerbeschule, Herr Dr. Cathian, hat für den Gebrauch an der Karlsruher Gewerbeschule ein Heft zusammengestellt, das dem Zwecke dienen soll, die Schüler mit der Anfertigung aller auf den Eisenbahn- und Postverkehr bezüglichen Schriftstücke: Adressen, Posteingangsformulare, Frachtbriefe, Telegramme etc. bekannt zu machen. Die betr. Formulare sind dem Hefte beigegeben und werden nach der Anfertigung an der dafür bestimmten Stelle eingeklebt. Die dazu nötigen Erläuterungen sind darüber oder darunter beigegeben. Am Schlusse des Schuljahres hat dann der Schüler alle selbstgefertigten Muster geschlossen beisammen. Die Hefte sind sehr praktisch angelegt und leisten sicher gute Dienste. Sie erscheinen bei Maxtor in Karlsruhe und kosten 30 Pfg.

Emmendingen, 5. Juni. Ein Emmendinger Bürger, Louis Fuchs in Amerika, hat testamentarisch bestimmt, daß sein Vermögen in 8 gleiche Teile geteilt werden sollte. Sieben Teile erhalten seine sieben Kinder und als achtes Kind nimmt das Reichswaisenhaus in Lauch an seiner Hinterlassenschaft Anteil. Das Erbe jedes Kindes beträgt zwischen 7000 und 8000 Dollar. Ferner bestimmte unser edler Landsmann, daß dem Reichswaisenhaus außerdem seine für mehrere Tausend Dollars gewertete reichhaltige Sammlung von ausgestopften Tieren zugewiesen werden solle, über welche das Reichswaisenhaus sofort verfügen könne.

Pfullendorf, 4. Juni. S. K. H. der Großherzog hat, lt. Pf. Anz., mit Allerhöchster Staatsministerial-Entscheidung gnädigst zu genehmigen geruht, daß aus den kapitalisierten Überschüssen des Spitalfonds dahier 57,000 M. ausgeschieden und daraus eine Stiftung zur Unterhaltung der Bürgerschule in Pfullendorf, bezw. einer etwa hieraus hervorgehenden Mittelschule errichtet werde.

Württemberg. Den Städten Stuttgart und Ulm hat sich nun auch Heilbronn angeschlossen durch Einführung des Altersvorrückungssystems bei den Volks- und Mittelschullehrern. In den bürgerlichen Kollegien wurde dieser Besoldungsmodus mit Stimmeneinhelligkeit angenommen und zugleich die Mietzinsentschädigung auf 400 M. erhöht. Die Gehälter der Lehrer bewegen sich nun neben den staatlichen Gehältern und Alterszulagen (im Betrage von 150—500 M.) von 1300—2000 M. resp. 1400—2100 M. Das Vorrücken ist ein 4-jähriges, das durch den Wechsel mit den staatlichen Alterszulagen im 36., 41., 46., 51. und 56. Lebensjahre eine ansehnliche Milderung erfährt. In vielen Orten wird das Schulgeld aufgehoben.

Der Unterricht an der Fortbildungsschule wird in Reutlingen und Öttingen mit 1,50 M. pro Unterrichtsstunde, in Stuttgart und Ulm mit 2 M. bezahlt. Außerdem hat Stuttgart die Schülerzahl auf 30 festgesetzt. Der Unterricht wird in 40 Wochen in je zwei zusammenhängenden Stunden erteilt. Die Lehrer sind der Stadt Heilbronn, die sich für die Schule stets opferwillig zeigt, zu Dank verpflichtet.

Der preussische Kultusminister Dr. Boffe hat zum ersten Male einer Dame, der Tochter eines bekannten schlesischen Geistlichen, die Erlaubnis erteilt, an einem preussischen Gymnasium das Abiturienten-Examen abzulegen. Die junge Dame hatte sich mit ihrem Ansuchen zunächst an das Provinzialschul-Kollegium in Breslau gewendet, von diesem jedoch einen abschlägigen Bescheid erhalten; so appellierte sie an den Minister und fand Erfüllung ihrer Bitte.

Der bekannte Kenner und Freund der Volksschullehrer, Prof. v. Treitschke, äußerte sich in einer Vorlesung am 7. Februar wie folgt: Die „Schulmeister“ aus der Zeit Friedrichs des Großen waren ausgebildete Soldaten, Sergeanten, Feldwebel, auch Handwerker, die zwar nur wenig lesen und schreiben konnten, vor denen man aber große Achtung haben muß, da sie dem preussischen Volke jene Begeisterung und Vaterlandsliebe anezogen haben, die sich in den großen Befreiungskriegen zeigten. Das führt mich aber auf die Bildung unserer heutigen „Schulmeister“, und wenn diese Frage für mich auch eine etwas heikle ist, will ich sie doch kurz streifen. Als ich vor einigen Jahren an dieser Stelle auch über das Thema sprach, wurde ich hernach von einem Hospitanten in der Presse als Lehrerfeind denunziert; ich werde mich natürlich an solche Gemeinheiten nicht kehren. Die Lehrerbildung ist in unserer Zeit ein Problem, über das schon manche Köpfe nachgedacht haben. Alle Wissenschaft und Bildung kommt bekanntlich von den Universitäten und fließt von hier ins Volk bis zu den Elementarschulen hinab. Wie der Professor an der Universität mehr wissen muß als seine Zuhörer, so muß auch der „Schulmeister“ mehr können, als was er lehrt. Die Frage ist nur: Was soll der „Schulmeister“ können? Es ist ja ganz schön, wenn er aus dem Seminar ein paar Schillersche Gedichte auswendig lernt. Wenn ihm dann noch gelehrt wird, daß eigentlich der Schimpanse unser nächster Vetter sei, so ist das doch eine gefährliche Halbbildung. Man sagt zwar: Bildung macht frei! aber beim „Schulmeister“ muß man sagen: Bildung macht unfrei, sie macht ihn innerlich zum Sklaven. Seitdem Diefenweg das Elementarschulwesen verherlichte und Schleiermacher sprach: „Wer die Schule hat, der hat die Zukunft“, trat eine Überschätzung des Lehrerberufes ein. Dem „Herrn Lehrer“ auf dem Lande ward von allen politischen Parteien geschmeichelt, was ihm natürlich zu Kopfe stieg, und der „radikale Schulmeister“ ward eine krankhafte Erscheinung des 19. Jahrhunderts. Man denke nur an die „Schulmeister“ in Schlesien, Sachsen, Preußen von 1848, die zwar vielfach der Hunger trieb. Heute noch stehen diese „Schulmeister“ auf dem Lande in ihrer Bildung zwischen Gutsheeren und Pfarrern einerseits und dem ungebildeten Volke andererseits. Ihr ganzes Wissen schöpfen sie aus Zeitungen; aber statt dieser sollte der „Schulmeister“ lieber die Bibel lesen, das macht ihn innerlich frei. Ein tüchtiger Bauer, der sein Besitztum selbstständig bewirtschaftet und dabei Menschen anleitet und ihnen befehlt, zeigt mehr geistige Bildung und Willenskraft, als ein Mensch, der das 1×1 auf dem Hinterteil der Jungen einpaukt. . . . Dem Staate, der zwar die meisten Rechte in der Schule hat, gebührt nicht die alleinige Aufsicht, vielmehr muß der Kirche eine Mitaufsicht zugestanden werden. Der Pfarrer, der häufig der einzige Gebildete auf dem Lande ist, muß die Stelle des Vorsitzenden in der Schulaufsicht haben. Da früher der „Schulmeister“ zugleich Küster war, so war das natürliche Verhältnis der Unterordnung gegeben. Jetzt aber, da der „Schulmeister“ nur schlechte Lehrerzeitungen liest, fühlt er sich als Gebildeter, und so steht Macht gegen Macht; es führt den Konflikt herbei.“

Mehrere Dinge in nächster No. D. L.

Vereinstage.

Schönwald. Samstag, den 22. Juni, nachmittags 2 Uhr, freie Konferenz in der Sonne zu Hornberg. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Rehm-Schwanenbach. 2. Einzug der Beiträge für den Lehrerverein. 3. Verschiedene Mitteilungen. Zu zahlreichem Besuche ladet frdl. ein F. Bacher.

Elzach-Waldkirch. Donnerstag, den 20. d. M., nachmittags 3 Uhr gemeinschaftliche Konferenz im Gasthaus zur Sonne in Bleibach. Der Kreisvertreter, Herr Hauptlehrer Dammert in Freiburg, hat die Güte, einen Vortrag zu halten über: „Das heidnische und christliche Rom.“ Herr Kreisschulrat, Dr. Ziegler wurde zur Konferenz eingeladen. Zu vollzähligem Erscheinen laden freundlichst ein Vogt-Schätzle.

Bühl. Mittwoch, den 19. d. M., nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im »Sternen« in Bühl. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kiefer-Ulm über »Götz von Berlichingen.« 2. Einzug der Beiträge. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein Lurz.

Freiburg Thal und Wald. Samstag, den 22. Juni, nachm. 2 Uhr, freie Konferenz »im Hirschen in St. Peter.« T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Hörth-Kirchzarten: Innerer einer Stadt im 15. Jahrhundert. 2. Einzug der Beiträge für den Lehrerverein. 3. Verschiedenes. Zu dieser Konferenz, welcher wahrscheinlich auch Herr Kreisvertreter Dammert anwohnen wird, ladet die Kollegen samt Frauen freundlichst ein Vogel.

Mosbach. Mittwoch, den 19. Juni, nachmittags halb 3 Uhr, findet im Gasthaus zur Schwane eine freie Lehrerkonferenz statt. T.-O.: 1. Justinus Kerner und die Romantik. Vortrag. 2. Geschäftliches. Vertrauliche Mitteilungen. Punkt 2 der Tagesordnung macht ein zahlreiches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Werner.

St. Blasien. Mittwoch, den 19. Juni, nachmittags 2 Uhr freie Konferenz im Schulhaus zu St. Blasien. T.-O.: 1. Vortrag über „Die Lehlust“ von Göbelbecker. 2. Gesang. Buntru.

Pfullendorf. Samstag, den 22. Juni, nachmittags 3 Uhr freie Konferenz in Hattenweiler. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Senn-Taisersdorf. 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. 3. Gesang. Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorsitzende.

Walldürn. Mittwoch, den 19. Juni, nachmittags halb 3 Uhr, freie Konferenz im Gasthaus z. Engel in Walldürn. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Schneider-Höpsingen. 2. Mitteilungen. 3. Einzug fälliger Beiträge. Um zahlreiches Erscheinen bittet Weindel.

Zell i. W. Mittwoch, den 19. d. M., nachmittags 3 Uhr, Konferenz in der Brauerei Montfort. T.-O.: 1. Bekannt; 2. Einzug für Pestalozzi- und Lehrerverein, sowie für Lehrerkalender. Bitte auch, die Rückstände für Schulgeschichte zu entrichten. Graf.

Lahr. Samstag, den 22. Juni, nachmittags 3 Uhr, freie Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Prof. Gous-Lahr: „Über Land und Leute in Italien und Griechenland.“ 2. Anschaffung von Büchern in die Bezirksbibliothek. 3. Austeilung von Lieferung 4 der Schulgeschichte. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Hüglin.

Haslach. Mittwoch, den 19. d. M., nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Schulzimmer des Hrn. Laible. T.-O.: 1) Eine Unterrichtsprobe mit den Schülern des 1. Schuljahres. Ref. Herr Laible. 2. Einzug der Lehrervereins-Beiträge und der Beiträge zur Kreisbibliothek. 3. Abgabe der ausstehenden Bücher. 4. Vorschläge zur Anschaffung von neuen Werken in die Kreisbibliothek. J. Grüninger.

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft „Konfordia“ in Bühl empfehlen wir:

Musterbeispiele

zur Anfertigung von

Geschäftsaussäßen, Briefen u. Eingaben an Behörden.

Mit Erläuterungen und Aufgaben.

Für Gewerbeschulen, Fortbildungsschulen und verwandte Anstalten

bearbeitet von

Karl Bürkel,

Reallehrer an der Höheren Mädchenschule in Karlsruhe.

Dritte Auflage. Preis karton. 50 Pf.

Leichtfaßliche Schule für Blechinstrumente

(Flügelhorn, Pifton, Trompete, Alt- und Tenorhorn)

zum Selbststudium und Massenunterricht

bearbeitet von

A. Dufner, Hauptlehrer und Musikdirigent.

Preis 50 Pfennig.

Pianos, Flügel, Harmoniums

von Bechstein, Berdux, Blüthner, Neumeier, Rosenkranz, Schiedmayer, Schwechten, und andere bewährte Fabrikate liefert am billigsten das Pianolager und Versandhaus **H. MAURER**, Karlsruhe, Friedrichsplatz 5. — [23.24]

Bezugsquelle I. Ranges. — Gegründet 1879. — Preise von 450 Mark an. Kataloge gratis u. franko.

Klaviere, Flügel & Pianinos, sowie Harmoniums jeglicher Art,

neue und gespielte, stets vorrätig in reichster Auswahl von ca. 100 Exemplaren und in allen Preislagen im Pianofortemagazin von **Ludwig Schweisgut**, Grossh. Bad. Hoflieferant in **Karlsruhe**, Herren-Str. 31.

Zahlungsbedingungen kulantest; weitgehendste, thatsächlich auch reelle Garantie. [54.37]

Zur Ausgabe gelangt die IV. starke Auflage von

Lernlust eine Comeniusfibel.

Von

L. F. Göbelbecker, Hauptlehrer in Lehr.

Mit 44 großen Originalillustrationen versehen von

H. Leutemann, Tiermaler in Leipzig.

Preis gut gebunden 50 Pfennig.

Die rasch aufeinander folgenden sehr starken Auflagen beweisen, wie eingebürgert das vortreffliche Büchlein bereits ist. In dem begonnenen Schuljahr hat sich dasselbe viele neue Freunde erworben und schreitet die Einführung der Fibel von Tag zu Tag vorwärts. Die neue Auflage ist um eine allgemeine Disposition zur Behandlung des Buches vermehrt worden, was gewiß allgemein willkommen geheißen wird.

Das Büchlein sei zur Einführung wiederholt bestens empfohlen!

Probeexemplare stehen zu diesem Zwecke stets gerne zu Diensten!

Karlsruhe.

Ollo Nennich,
Verlagsbuchhandlung.

Goldene Halsketten

(gesetzl. gestempelt), sehr beliebt.
No. 1679.



8 karät.
M. 32,60.

14 karät.
M. 49,—.

Gegen Nachnahme, vorheriger Barsendung oder Briefmarken. Umtausch gestattet.
Katalog mit 1000 Abbildungen gratis und franko.

CARL HOLL, Goldwarenfabrik, Cannstatt.

11 Ratenzahlung. — Auswahlendungen.

Niemand veräume, vor dem Ankauf eines

Pianinos sich Preisliste von mir kommen zu lassen, da ich alle gewünschten Fabrikate viel billiger zu liefern imstande bin, als irgend eine andere Firma. Viele Zeugnisse. [115.20]
L. Hack, Pianoforte-Versandhaus, Karlsruhe.

Violine, ein feine, mit Kasten und Bogen M 15.—. **Monn-borg-Harmonium** mit Knieschwengel, schönes Instrument, nur M 125.—. **Rosenkranz-Violinschule** M 4.—. **Helios-Saiten**. Beste Saite der Welt! **Amerikanischer Patent-Geigenhalter** M 3.60. [138.11]
Karl Hochstein, Musik-Versand-Geschäft, Seidelberg.

Anzugstoffe

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten in Tuch, Kammgarn, Buokskin, Cheviot und Loden versenden [102.17]

Louis Treff & Cie., Giessen No. 15.
Tuchversandthaus gegr. 1827.
Liefer. d. Lehrer-Vereine.
Höchster Barrabatt. — Muster portofrei.

C. F. Glass & Co.,

leistungsfähigste Pianofortefabrik mit elektrischem Betrieb in Heilbronn, empfehlen ihre

Pianinos.

Unübertroffen in Ton u. Dauerhaftigkeit. Den Herren Lehrern besondere Vergünstigungen. Vermittlung von Verkäufen erwünscht.

Illustr. Kataloge gratis u. franko. [180.3]
Umtausch, Reparaturen und Stimmungen.
Gebrauchte Instrumente etc. auf Lager.



Nähmaschinen

und

Fahrräder.

Ausnahmspr. nur für Lehrer. (Ref. aus Lehrvertr. z. Diensten.)
25 % Preis-Ermäßigung.

H. D. Proempeler

Gerbach a. N.

[85.15]

Generalvertr. der berühmten Dürkopp-Nähmach-Fabr.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl. (Direktor G. Dühmig).

16 vollst. Jahrgänge der Bad. Schulzeitung von 1877 bis mit 1893 sind à Jahrgang 1 M zu kaufen bei Frau Hauptlehrer **Kaiser Witwe, Waldshut**. [187]

Zum 1. Oktober d. J. suchen wir für unser Institut einen — wo möglich unverheirateten —

Reisenden.

Derselbe würde bei dauernder Stellung, festem Gehalte und gegen Provision unsere naturhistorischen Präparate hauptsächlich den deutschen Schulen vorzulegen haben. Sollte einem der Herren Lehrer eine geeignete Persönlichkeit von unzweifelhaft zuverlässigem Charakter bekannt sein, so bitten wir höflich um Angabe der Adresse. [186]

Berlin N. 58. **W. Haferlandt & Pippow**,
Anstalt f. naturhistor. Lehrmittel.

Pianinos von 440 Mk. an.
Flügel.

10jährige
Garantie.

EMMER.

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20.
Allerböch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc.

Atlas für deutsche Schulen.

Gänzlich neu bearbeitete Auflage.
Preis 40 S.

Kurzgefaßte Erdbeschreibung, bearbeitet von Reallehrer Spitzmüller. Preis 25 S.; hieraus einzeln I. Teil: Deutsches Reich, II. Europa, III. die übrigen Erdteile je 15 S. [127.6]

Oskar Käß, Bruchsal.

Probeexemplare liefern gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken franko.

Die Karte von Baden in bisheriger Ausgabe liefere ich zweifach (physikalisch und politisch dargestellt) in hübschem Farbendruck pro Stück zu 5 S bei portofreier Zusendung. Meinen seitherigen Atlas gebe ich, soweit Vorrat, zu bedeutend ermäßigten Preisen ab, und ist somit auch dem ärmsten Schüler Gelegenheit geboten, sich in den Besitz dieses so notwendigen Lehrmittels zu setzen.

Musikinstrumente

u. Saiten liefert direkt zu billigsten Preisen **Christian Heberlein jun.**, Marktenkirchen i. S. 137. Preislisten frei. [9]

Zeugnisbüchlein

mit beige druckter Schulordnung
Preis 6 Pfg., hält stets vorrätig
Buchdruckerei **Konkordia** in Bühl.

Dazu eine Beilage.